

Der Gesellschafter.

Dienstag den 8. Juni 1832.

Geschichtskalender.

Herzog Christoph ersuchte die Landschaft, bei seinem neugebornen Prinzen, dem nachmaligen Herzog Ludwig, Patenstelle zu vertreten. Die Herren von der Landschaft ließen als Patengeschenk zwei große silberne Pokale fertigen, die am 5. Juni 1554 der Frau Gevatterin (Fürstin) überreicht wurden, und auf deren Mundstück folgende Verse standen:

Durchlauchte Fürstin, hochgeborn,
Wir von der Landschaft als auserkorn,
Bon Guer Gnaden, daß wir wärn
Herzog Ludwig, des jungen Herrn,
Unwürdige Dotten verehren dies
Zu ewigem Gedächtniß
Mit unterthäniger Bitt
Guer fürstlichen Gnaden verschmäh es nit.

Am 6. Juni 1325 starb Graf Eberhard der Erlauchte von Württemberg. Er war ein großer ritterlicher Degen, der vom Beginne seiner Regierung (1270) bis an sein Ende mit allen Kaisern seiner Zeit im Kampfe gelegen war. Verlor er auch Manches dabei, so wußte er doch die Umstände so zu nützen, daß er doch immer gewann und seine Macht vergrößerte; wie denn nach Albrechts Tod die Rede war, ihn zum Kaiser zu wählen. Gleich den meisten Grafen dieses Hauses hat er stets eine gute Wirthschaft geführt.

Württembergische Chronik.

Durch königliche Verordnung sind die Ständekammern auf den 15. Juni einberufen.

Am Sonntag und Montag dem 27. und 28. Juni findet in Ravensburg das allgemeine schwäbische Turnfest statt.

Der Pelikan in Schelklingen wurde nicht geschossen, sondern lebendig gefangen und lebt jetzt noch ganz munter, indem er sein Leben von Fischen fristet, die er auf eine sehr werthe Weise fängt. Es ist ein sehr hübscher Vogel, hat aber an seinem Schnabel eine gefährliche Waffe, die er namentlich gegen Hunee mit Erfolg benützt, so daß er von diesen sehr gefürchtet wird. Im Uebrigen ist er schon ziemlich zahm und gewöhnt sich an das Haus, wie jedes andere Hausthier.

Heilbronn, 2. Juni. Dieser Tage hat ein Kind in der Nachbarschaft Heilbronn's dadurch auf eine schmerzhafteste Weise seinen Tod gefunden, daß es, in Gemeinschaft mit andern Kindern auf den Wiesen Sauerampfer suchend, auch Herbstzeitlosen genossen hat. Dieser traurige Fall ist eine Mahnung an Eltern und Lehrer, die Kindern in unsern Giftpflanzen besser bekannt zu machen und sie überhaupt vor dem Genuße aller ihnen unkannten Pflanzen zu warnen.

Von der Sigmaringischen Grenze. Der Be-

obachter berichtet eine gar ergötzliche Geschichte aus dem Städtchen G.....gen, wohin zwei Lehrer aus der württembergischen Stadt E.....gen mit ihren Schülern auf einer sogenannten Turnfahrt gekommen waren. So oft der Weg durch einen Ort führte, marschirten die Knaben, 36 an der Zahl, in geordnetem Zuge unter dem Schalle von zwei Knabentrommeln; an der Spitze des Zugs flatterten zwei Fahnen, die eine roth, mit Gold gestickt, die andere weiß und roth, jeder Knabe trug auf dem Rücken einen Kanzen, worin nicht etwa Pulver und Blei, sondern Brod und Wurst, Aepfelschnitz und Huzeln, in der Hand aber nicht etwa eine Büchse oder einen Sabel, sondern — lediglich gar nichts. In diesem Aufzuge war die kleine Sqaar nach G. gekommen, hatte sich im Wirthshaus einquartirt und die beiden Fahnen zum Fenster hinausgehängt. Bald nach ihrer Ankunft wurde einer der beiden Lehrer aufs Amt geladen und dort wegen des höchst auffallenden militärischen Einzugs in fremdes Gebiet verhört. Nach Schließung des Protokolls wurde dem Lehrer bedeutet, daß er sich fortan mit seinen Knaben ganz ruhig zu verhalten, den Heimweg nur in regellosen Haufen und mit verhüllten Fahnen anzutreten und jedes Aufsehen zu vermeiden habe. Während der Verhandlung waren die beiden Fahnen sogar auf die Kanzlei geholt worden, wo man sie anfänglich in Verhaft nehmen wollte, später aber, nachdem sie sorgfältig eingewickelt waren, den Knaben wieder zurückgab.

Als ein Lebensbild der neuesten Zeit theilt der Staats-Anzeiger Folgendes mit: Es ist Morgens vor 7 Uhr, die Sonne bescheint bereits mit ihren warmenden Strahlen den friedlichen grünen Rasen um die hohe Kirche im Dorfe. Dort lagern mit Tellern und Töpfeln versehen, bereits die meisten der 90 armen Kinder, denen die Vorsorge und Wohlthätigkeit edler Menschen eine tagliche Suppe barreichet. Mit dem Schlage der Glocke erscheint der ehrwürdige 70jährige, seit fast 50 Jahren derselben Schule vorstehende Lehrer. Die Suppe wird den harrenden Kindern ausgetheilt, und wie das letzte Teller gefüllt am Boden steht, gebietet der Greis im Silberhaare Stille, zieht sein schwarzes Kapplein vom Haupte und betet mit den armen Kindern hinauf ins Blau des freundlichen Himmels: Aller Augen warten auf Dich Herr, daß Du ihnen Speise gedenst zu seiner Zeit. Dann rühren sich die Teller, die Teller klirren und die Hände arbeiten gegen den Mund, daß es nur so eine Freude ist, zuzusehen und zuzuhören. Eine Minute und die Tafel ist aufgehoben. Die Kinder saltten die Hände zum Schlußgebet, der Greis winkt mit dem Finger und spricht: Liebe Kinder, ihr seyd war satt, aber wenn Gott nicht hilft, so werden die Tage gemessen seyn, an denen ihr satt werdet durch seine Gnade. Darum laßt uns mit



brünstigem Herzen zu ihm, der die Raben füttert, und den Sperlingen ihr Futter reicht, siehen: gib uns, ja gib unsern hungernden Kindern das tägliche Brod! Und die Kinder drücken die Händlein fest zusammen im kindlichen Gebet und gehen heim, gefättigt für heute und mit neuer Hoffnung für morgen. Als in der Frühe des andern Tages der Lehrer die Kinder wieder auf dem Kirchplatze geschaart findet, da zieht er mit freudestrahlendem Antlitz wieder sein Käppchen ab vor dem, der das Herz der Menschen leitet wie die Wasserbäche und spricht zu den Kindern, ehe er betet, also: Der Gott, der thun kann über unser Bitten und Verfehen, hat euer kindlich Gebet erhört, wir haben von der Stelle, die an Gottes Statt Wohlthat und über den Hunger des Volkes wacht, eine neue Gabe der Liebe erhalten! Und die Kinder jauchzten und ihre heutige Suppe schmeckte ihnen besser als manchem Ueberfatten seine schwer besetzte Tafel! Und die Kinder gingen heim und erzählten den Eltern die frohe Kunde, die der Lehrer ihnen mitgetheilt; die Eltern aber sprachen: der Herr hat Großes an euch gethan, des sind wir fröhlich! Der Lehrer aber hatte am Abend des vorigen Tages schon erfahren, daß von der Centralstelle des Wohlthätigkeitsvereins der Suppenanstalt ein Zuschuß von 100 fl. zugekommen war.

Tages-Neuigkeiten.

Am 19. Mai beobachtete man in Freiburg im Breisgau eine seltene Naturerscheinung. Man sah sieben Regenbogen über einander, die den ganzen östlichen Himmel mit einem unbeschreiblichen Farbenglanz überzogen.

Mannheim, 2. Juni. Gegen das Nest einer Storchfamilie kam vorgestern ein fremder Eindringling angefliegen, tödtete nach längerem Kampfe die alten Wächter der lustigen Bura, dann ihre Jungen und setzte sich als Urrypator in das verwaiste Nest. Glaubt man doch beinahe ein Stück Geschichte zu erzählen, ein Stück E. Vogt'schen Thierreichs in diesem Kriege „Aller gegen Alle“. — Vor einigen Tagen fiel ein Kind, am Ufer spielend, in den Rheinstrom und wurde so schnell fortgetrieben, daß nebenan wachende Frauen den Muth nicht hatten, seine Rettung zu versuchen. Durch seine haushige Kleidung aber über Wasser gehalten, trieb es schreiend stromabwärts, bis ein rheinbayerischer Rechts-Anwalt es bemerkte, über Balken sprang, die im Flußbette lagen und das Kind glücklich rettete.

In Rheinsheim, badischen Amtes Philippsburg, wurden am 29. v. M. zwei Frauen, welche sich zum Schutz gegen den Regen unter einen Nußbaum gestellt hatten, vom Blitze erschlagen. Man fand sie theils verbrannt, theils zersezt und ihre Kleider in Asche verwandelt. Dem zwölfjährigen Sohne der einen, der bei ihnen stand, verbrannte der Blitzstrahl den Rücken und zerriß dessen Kleider. Man zweifelt an seinem Aufkommen.

Am Rhein hat man in den letzten Tagen des Mai in mehreren Weinbergen blühende Trauben gefunden. — In Eschbach im Großherzogthum Baden hat man am 24. Mai in vielen Häusern und auch im Freien gegen Abend eine Erderschütterung verspürt. — Am 26. Mai wurde die Gegend zwischen Mühlhausen und Heiligenstadt von einem Volkbruch heimgesucht, der großen

Schaden gethan hat. Alle Thäler waren überfluthet, Wege und Stege wurden zerstört, die Felder verheert und viele Wohnungen beschädigt. In Dingelstädt sollen nicht nur viele Haushiere, sondern sogar Menschen in den Fluthen umgekommen seyn.

An der nothgedrungenen Beharrlichkeit der Münchener Bürgerschaft ist der Bierausschlag daselbst gescheitert. 34 Wirthe, mit dem Löwenbräu an der Spitze, haben sich gebeugt vor dem unüberwindlichen Gleichmuth und der Ausdauer des Münchener Publikums. — Ein Münchener fragte den Andern, warum denn jetzt so viele Patrouillen die Stadt durchziehen? Worauf dieser ihm antwortete: Ja, sie müssen halt auffchaug'n, daß die Brüder den Leuten die Fenster nicht einwerfen, weil sie das theure Bier nicht trinken wollen! — Also schreibt die Augsburger Postzeitung mit komischem Ernste.

In Dieburg im Großherzogthum Hessen, schlug der Blitz am 29. Mai in den Thurm der Pfarrkirche, fuhr an der Spitze desselben herunter und nachdem er mehrere schwere Quadersteine des Thurms aus den Fugen gerissen hatte, durch die Mauer des Chorgebäudes in die Kirche selbst. Hier richtete er namentlich an den Vergoldungen des Hochaltars und an der auf der Gegenseite desselben befindlichen Orgel Verheerungen an. Einige mit dem Reinigen der Kirche im Innern beschäftigte Leute blieben unbeschädigt. Zum Glück hat der Blitz nicht gezundet. Aber merkwürdig mag es immerhin erscheinen, daß der Blitz vom Hochaltar an der Decke des Schiffs der Kirche in die etwa 200 Fuß entfernte Orgel gefahren ist und an dieser bloß die hölzernen Register beschädigt, und mehrere große Orgelpfeifen aus ihren Stellungen gehoben hat.

An der evangelischen Schule zu Seckmauren im Großherzogthum Hessen waren zwei Lehrer von 1780 bis 1848 (der letztere, der 1801 in das Amt trat, lebt jetzt noch im Pensionsstand) also 68 Jahre im aktiven Dienst, ohne sich nur ein einziges Mal um eine andere Stelle beworben zu haben: gewiß ein schönes Zeugniß für die Gemeinde, und ein erhabender Beweis von der Humanität ihrer Vorgesetzten.

Ein in der Nähe von Großenbavn in Sachsen vorgekommenes Verbrechen erinnert an das Schicksal Kaspar Hausers. Der Einwohner eines Dorfes hat seinen Stiefsohn unter dem Vorgeben, derselbe sey wahnsinnig, seit vier Jahren eingesperrt gehalten und dem drückendsten Mangel preisgegeben. Der junge Mann soll in dem schauerhaftesten Zustande aufgefunden und die ganze Wahrheit erst nach seinem Tod entdeckt worden seyn.

Die Gewitter in den letzten Tagen des Mai haben an vielen Orten schlimm gewaußt, am schlimmsten in Altona und der Umgegend, wo der fallende Hagel Gärten und Fluren, Bäume und Gewächshäuser zerstört hat. An vielen Orten hat der Blitz eingeschlagen, Personen auf dem Felde erschlagen und Häuser in Asche gelegt, in Hochheim bei Ziesar schlug er während des Gottesdienstes in die Kirche ein. In Berlin fuhr der Blitz einem Droschkenpferd in das Hufeisen; das Pferd bäumte sich vor Schreck und Schmerz hoch auf und stürzte zusammen, wurde aber nicht leicht verwundet. — Das ist aber nur die Rebrseite der zahlreichen Gewitter, sie haben, wie Berichte aus allen Theilen Deutschlands rathmen, unendlich mehr Segen gebracht. Alles grün in

überfluthet,
er vorbeert
stätt sollen
Menschen in

der Mün-
daselbst ge-
der Spitze,
Gleichmuth
ab. — Ein
jetzt so viele
dieser ihm
n, daß die
en, weil sie
also schreibt
Ernste.

sen, schlug
Pfarrkirche,
nachdem er
aus den Zu-
vorgebäudes
lich an den
der Gegen-
an. Einige
beschäftigte
der Blich
merhin er-
r Decke des
fernte Orgel
Bafregister
aus ihren

auren im
von 1780
trat, lebt
im aktiven
eine andere
es Zeugniß
eis von der

in Sachsen
s Spidjal
Dorfes hat
sey wahn-
en und dem
ange Mann
funden und
ntdeckt wor-

es Mai ha-
blimmten in
Hagel Gäre
erschlagen
agen, Ver-
in Asche ge-
nd des Gote
br der Bl g
ferd bäumte
stürzte zu
— Das ist
ter, sie ha-
lands rad-
s grünt in

äppiger Fülle, die ganze Natur gleicht einem Treibhause.
Schon sind die Fruchtpreise an vielen Orten gefallen.

Die im Regierungsbezirk Königsberg gelegene Stadt Bartenstein ist kürzlich von einem großen Unglück betroffen worden. Nach hier eingegangener amtlicher Benachrichtigung ist dort nämlich Nachts 1¼ Uhr in einem am Markte belegenen Hause Feuer ausgebrochen, durch welches 72 Wohngebäude und 52 Stallgebäude in Asche gelegt wurden. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt noch nichts ermittelt worden.

Der königlichen Dienerschaft in Berlin bats kaiserlich bescheert. Der russische Gast ließ ihr 2000 Dukaten zurück, um auf seine Gesundheit zu trinken, die Dienerschaft des Marstalls erhielt 1000 Dukaten, die Dienerschaft der russischen Gesandtschaft 1000 Thaler. — Den Leibärzten des Königs Schönlein, Stosch und Grimm fielen goldne Dosen zu.

Besser noch als das Exerciren hat den preussischen Kürassiren in Berlin das Traktiren gefallen, mit dem sie der Kaiser von Rußland überrascht hat. Jeder Kürassier erhielt von ihm 3 Dukaten, jeder Unteroffizier 6, und jeder Wachmeister 10 Dukaten.

Die Kaiserin von Rußland wird ihren Aufenthalt in Berlin bis zum 7. Juni verlängern, ehe sie nach Schlangenbad geht, wohin sie der Prinz von Preußen geleitet. Es ist gesorgt, daß die Kaiserin ihr täglich Brod habe und noch etwas dazu. Täglich müssen geliefert werden: 150 Hähne, 6 Schinken, 4 Rostbreef zu 40 Pfund, 60 Pfund Fisch, 1000 Eier, einstweilen bis die Kur besseren Appetit macht. Die Saucen kommen aus Frankreich. An der Hofstafel speisen täglich 18, an der Kammertafel 36 Personen.

Der Kaiser Nikolaus hat Berlin wieder verlassen und ist über Breslau nach Warschau zurückgereist. Die russischen Nationalhymnen sind verstummt und die Jubellieder zu Ehren des hohen Gastes verklungen, die Nachklänge aber werden weit über Deutschland hinausgehen und noch lange forttonen. Zuvörderst werden sich die Neuschwabener gutwillig wieder der preussischen Krone unterwerfen und der Herr Präsident von Frankreich seinen Kaiserhut bis auf günstigere Zeiten aufheben; Herr von Manteuffel aber, nach dessen Namen jetzt sogar eine Straße in Berlin genannt ist, wird nicht säumen, mit seinem neuen Wahlmodus hervorzutreten, nach welchem noch einmal eine neue Kammer zusammenberufen werden wird, deren Hauptaufgabe ist: den König seines Eides auf die Verfassung zu entbinden und diese selbst über Bord zu werfen. Die alten Land- und Zustände werden wieder wie vor dem Jahre 1848 hergestellt, und alles, was etwa noch an das verhängnißvolle Jahr erinnern sollte, wird ausgezweigt und fünfzig. Die alte Freundschaft zwischen Rußland und Preußen ist neu besiegelt und Oestreich von dem Zaaren nicht vergeblich bedeutet worden, an dem alten Bunde nichts zu lockern, und so wird denn Oestreich vor der Hand vor seinen Forderungen, in dem Zollverein auch ein Wortchen mitzusprechen zu wollen, absteigen, und diesen erst wieder neu begründen lassen, bevor es seine Projekte geltend machen wird.

Das Neueste ist, daß Napoleon nicht Kaiser der Franzosen werden darf. Rußland und Oestreich und Preußen wollens nicht leiden und haben viel darüber verhandelt. Gegen den Titel eines Kaisers haben sie nichts

einzuwenden, sehr viel aber gegen einen erblichen Kaiser und gegen die Gründung eines Napoleonschen Kaiserhauses. Sie meinen, es sey am besten, Napoleon zu tragen, ob er bloß Titularkaiser werden will oder Gründer einer Dynastie oder ob er gar die alten Grenzen Frankreichs herstellen wolle. Das Letzte litten die Verträge von 1815 nicht und die müßten aufrecht erhalten werden, selbst, wenn man einen Krieg führen müßte, um den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten. Namentlich zwischen Rußland und Oestreich sollen viele Verhandlungen über die Sache geführt worden seyn.

Noch neuer ist, daß Napoleon nicht Kaiser werden will. Der Pariser Moniteur erklärt, nichts zeige die Nothwendigkeit einer Veränderung in den Einrichtungen Frankreichs. Es herrsche die vollkommenste Ruhe. Alle Gerüchte, daß die europäischen Mächte einem französischen Kaiserthum sich widersetzen würden, seyen unwahr; denn es denke Niemand daran, Kaiser zu werden. Nur die Royalisten seyen es, die solche Gerüchte verbreiteten und das Ausland gegen Frankreich aufbeizten. Das französische Volk werde aber keine Einmischung in seine Angelegenheiten dulden, es könne innerhalb seiner Grenzen thun, was es wolle u. s. w. — Der Leser wird also gut thun, die Nachricht rasch zu lesen, ehe sie alt wird und Napoleon sich anders besinnt. Aufgeschoben ist das Kaiserthum, aber nicht aufgehoben. Napoleon will nur erst seine Franzosen für den Kaiser warm werden lassen, und je mehr das Ausland droht, desto leichter und schneller werden sie's; denn das ist eine gute Seite der Franzosen, daß sie sich von dem Auslande nichts distiren lassen.

Portugal. Bei dem Brande, welcher kürzlich das Leben der portugiesischen Königsfamilie in Bacellas auf ihrer Reise bedrohte, machte die Schildwache den ersten Värmen, indem sie an die Thüre des Schlafgemachs des königlichen Ehepaars pochte. König und Königin kamen erschrocken herausgestürzt. Ersterer in Unterbeinkleidern, Letztere im Hemd, indem sie dem Soldaten befahl, sogleich die Thüre einzuschlagen, wo ihre Kinder schliefen, was dieser auch sogleich that. Als sie ihm aber den Befehl erteilte, Letztere in Sicherheit zu bringen, erklärte er, seinen Posten und Gewehr nicht verlassen zu dürfen. Auf dieses hin nahm die Königin, ohne sich zu besinnen, sein Gewehr zur Hand und behielt es so lange, bis der Soldat nach Rettung der Prinzen wieder zurückkam.

Der Kaiser ist glücklich gekrönt und ausgerufen, nicht Napoleon, sondern Seine schwarze Majestät der Kaiser von Hayti, sonst St. Domingo, Faustine der Ernie. Schon 6 Monate waren alle Anhaltien dazu getroffen worden. Das Tuch zu Bekleidern für die kaiserliche Armee war zwar nur zur Hälfte angekommen, aber die andere Hälfte der Truppen behalt sich bei dem warmen Wetter ohne Bekleider, die Offiziere gingen mit gutem Beispiele und ohne Bekleider voran. Die Salbung wurde unter einem großen Zelt von dem päpstlichen Bischof unter Beistand von 20 römischen Geistlichen vollzogen. Es sollte des Morgens um 6 Uhr angehen, ein leuter häuslicher Zwist verschob aber den Anfang bis 9 Uhr. Der Kaiserin, die erst am Tage vortern nachträglich gerant worden war, gefiel der Kaiser in der schönen in Paris gefertigten Krone so wohl, daß sie anfing zu weinen, und versicherte, eine solche Krone müsse sie durchaus auch haben. Der Kaiser und der ganze

Hoffaat stellten ihr vor, da könne ja aus der ganzen Krönung nichts werden. Da gerieth Ihre Majestät in eine gelinde Wuth, griff dem Kaiser nach der Krone und in die wolligen Haare und zausete ihn hart. Sie wurde einseitigen dadurch befriedigt, daß reiche Kaufleute, die deswegen zu Grafen erhoben wurden, ihre Pretiosen und Goldsachen hergaben. Darauf erst zog der Kaiser mit der Krone auf dem Haupt und einem Scepter in jeder Hand zum Marsfeld und ließ sich salben und proklamiren.

Der Feldwebel.

(Fortsetzung.)

Die Kube, mit welcher Herr Wilmson zu seinem Sohne sprach, wirkte besser auf des Jünglings Gemüth, als jeder Trostspruch. Er betrachtete die überauswunderliche Begebenheit der letzten Stunden wie ein Abenteuer, die Reise nach Potsdam mit den übrigen Rekruten wie eine Lustpartie, und seinen Eintritt in die Garde wie eine Maskerade. Er saied heiter von seinem Vater, und erinnerte diesen nur noch, ihm mit andern Sachen auch das weiße Tuch und den Meerschäumkopf nachzusenden.

Folgenden Morgens, mit Sonnenaufgang, wanderte der Rekrutentransport zum Thor hinaus über die Elbbrücke. Frig, um nicht die Augen der Menschen zu sehr auf sich zu ziehen, hatte die zierlichen Kleider, in denen er vor dem Könige erschienen war, mit den abgetragenen Messkleidern vertauscht. Er wanderte niedergeschlagen vor sich hin. Am Ende der Strombrücke hörte er sich rufen: Alle Wetter und Hagel, Frigchen, wer hätte uns gestern früh erzählt, daß der Blitz so schnell in den Pulverturm fahren und Alles sprengen würde! Aber das sag' ich Ihnen, der König und der alte Dessauer meinen es verdammt gut mit Ihnen. Nur Sie sind an allem Schuld. Sie ganz allein! Warum sind Sie so schön und lang aufgeschossen, daß sie Kopfslänge über Alles wegsehen? Warum machten sie sich nicht klein, oder krumm, oder lahm? Sie kennen die Grille unseres braven Königs!

Es war der Inval de Krabb, der dem jungen Wilmson die Hand reichte, und ihn noch eine Strecke begleitet wollte. Frig drückte den Alten heftig an seine Brust. Er konnte vor Behmuth nicht sprechen. Thränen stürzten aus seinen Augen.

Kreuzbataillon! schrie Krabb, und wollte maanhast scheinen, den Schmerz verbeißen, der ihm die Brust zusammensog, und die Thränen wegschütteln, die ihm in den grauen Schnurrbart fielen: Was ist denn das? Ich glaube gar, Sie stemmen wie ein altes Weib, Frig. Schämen Sie sich, Herr. Hol's der Teufel, ich habe nichts mehr mit Ihnen zu thun. Ein Soldat muß nicht heulen. Was soll das?

Krabb wollte noch mehr zu Frigens Ermuthigung sagen, aber seine Stimme brach. Er brachte kein Wort mehr über die bebenden Lippen, drückte dem jungen Wilmson die Hand und ging weinend und stuchend über die Brücke zurück in die Stadt, indem er zwischenein für sich sang:

Ade, ade, ade!

Ja, Scheiden und Weiden thut weh!
Sobald der junge Wilmson die Thürme von Magdeburg hinter sich aus den Augen verloren hatte, ver-

bigte sich sein Inneres. Er sah in die Zukunft hinaus, sah im fernen Hintergrunde seine Erlösung, seine Furcht, die freien, schönen Ufer des Bodensees und das Landgut der Schwester seines Vaters. Zwar das rechtlose, gewalthätige Verfahren, durch welches er binnen vier- undzwanzig Stunden aus der Mitte aller seiner Freuden und seiner Freunde hinweg in einen Haufen roher oder laderlicher oder unglücklicher Menschen geworfen war, empörte noch von Zeit zu Zeit seine Galle; aber er zerstreute sich, wie er konnte, und zum ersten Mal fühlte er die Weisheit und ihr Glück in Ausübung der Lebensregel seines Vaters: Sey dein eigener Meister, und du bist Meister der Welt.

Die Rekruten machten nur kleine Tagreisen. Nachdem sie in Potsdam eingezogen und gemustert waren, wurden sie verschiedenen Regimentern einverleibt. Wilmson kam unter die Garde zu Fuß. Er fügte sich geduldig in Alles; erlernte die puppenhafte Stellung, die Handgriffe mit dem Gewehr, Links- und Rechtschwenken schnell; ward in die blanke Uniform eingekleidet und verjab bald den Dienst gleich Andern. Wie wenig er sich auch Mühe darum gab, gewann er in kurzer Zeit die Aufmerksamkeit und Gunst der Hauptleute. Er war ohne Widerrede der schönste Mann im ganzen Regimente, wenn auch nicht der längste. Sein Ton, sein Anstand, seine feinen Sitten verriethen bald, daß er aus gutem Hause sey. Man unterschied ihn von den Andern. Seine mannigfachen Kenntnisse blieben nicht unbemerkt. Die Hauptleute benutzten ihn. Er mußte bei vielen Schreibereien und Rechnungen helfen. Er trug unter der großen Soldatenuniform das feinste Linnen. Er machte große Ausgaben, bald seinen Kameraden einen frohen Tag zu schaffen, bald Nothleidenden Trost zu bringen, denen mit Geld zu helfen war. Dieß Alles erwarb ihm eine Achtung unter den Obern, wie sie sonst dem Soldaten nicht zu Theil wird. Er empfing sogar Erlaubniß, ein eigenes Zimmer zu bewohnen; und damit war unter diesen Verhältnissen sein höchster Wunsch gewährt. Er richtete sich niedlich, aber einfach ein. Man wußte wohl, er sey wider seinen Willen und auf des Königs unmittelbaren Befehl unter die Soldaten gebracht. Viele Andere beim Regiment waren auf ähnliche Weise dahin gerathen. Aber Keiner schien mit seinem neuen Stande schneller versöhnt zu seyn. Er selbst äußerte bei jedem Anlaß Zufriedenheit, und erklärte, daß er entschlossen wäre, lebenslanglich Soldat zu bleiben, und wenn sein Vater für den Loskauf Tonne Geldes böte.

Dieß alles war List. Er erreichte seinen Zweck, Vertrauen zu gewinnen. Man gestattete ihm vorzugsweise große Freiheiten. Selten machte er von ihnen Gebrauch, Mißbrauch nie. Der Oberst des Regiments nannte ihn nicht nur seinen Sohn, sondern behandelte ihn mit einer Freundlichkeit und Achtung, deren sich selbst wenige Offiziere zu rühmen hatten. Wilmson mußte oft bei ihm im Hause seyn und Schreberdienste verrichten; zwar nicht an seiner Tafel, doch aber mit seinen Hausleuten speisen. Durch die Gunst des Obersten rückte Wilmson, besonders da sich der König selber eines Tages nach ihm erkundigt hatte, und seine Bekräftigung wünschte, schon im ersten Vierteljahr zum Feld-

(Fortsetzung folgt.)

J. J. J.